

Gedanken sind bei den Verwandten in der Ukraine

Die in Deutschland lebenden Ukrainerinnen Olga Tröger und Anzhela Misiachenko wünschen sich Frieden

Von Christoph Häusler

Plattling. Mit dem russischen Überfall auf die Ukraine am 24. Februar hat sich viel verändert, auch für viele Menschen in Plattling. Die enormen wirtschaftlichen Auswirkungen, etwa die steigenden Energiepreise, kamen erst später bei der hiesigen Bevölkerung an als die kollektive Betroffenheit. Olga Tröger wuchs in der ukrainischen Kleinstadt Alexandrowka auf und wanderte nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion nach Deutschland aus. Sie schilderte gegenüber der PZ mehrmals ihre Gefühle. Mit ihr und mit Anzhela Misiachenko, die im März nach Deutschland geflohen ist, hat sich die PZ zum Jahreswechsel erneut unterhalten.

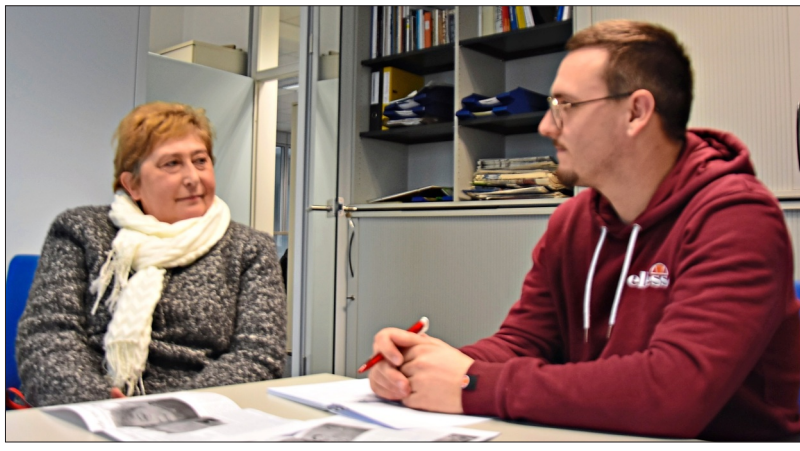
Verwandte verharren in einem Hochhaus

Olga Trögers Verwandte verharren seit Ende Februar in einem Hochhaus in Kiew. Onkel und Tante, beide fast 80 Jahre alt, kümmern sich um eine behinderte Tochter im Erwachsenenalter. Den Aufzug des Hochhauses benutzen sie nicht mehr, weil die Stromversorgung immer wieder zusammenbricht. So bleiben sie



Anzhela Misiachenko (Mitte) lebt inzwischen in München: Für die Unterstützung seitens ihres Arbeitgebers Yorma's bedankt sie sich bei Andrea Knopf (l.) und Tamara Eberl (r.).

– Foto: Häusler



„Wir können den Fernseher ausschalten – die Menschen in der Ukraine müssen das Leid aber aushalten“, sagt Olga Tröger im Gespräch mit Redaktionsleiter Christoph Häusler

– Foto: Mayr

die meiste Zeit im achten Stock und hoffen, nicht bombardiert zu werden. „Es ist schlimm“, sagt Olga Tröger, die regelmäßig mit ihren Verwandten telefoniert, vorausgesetzt, sie verfügen über funktionierendes Internet. Die Versorgungssituation in Kiew sei gut. In den Geschäften könne man alles Nötige kaufen, wengleich die Lebensmittel „wahnsinnig teuer“ seien.

Einer Freundin und deren jugendlichen Sohn gelang die Flucht aus der Region Dnipropetrowsk. Die Mutter habe in Tschechien einen Job in einer Maschinenfabrik ergattert, der Junge besuche eine Schule. Bei Gesprächen mit Tröger erzählten sie immer wieder, wie hilfsbereit die Menschen seien.

Über das Kriegsgeschehen in der Ukraine berichten die Medien das ganze Jahr. Täglich verfolgt Tröger die Geschehnisse. „Mein Tag beginnt mit den Nachrichten“, erzählt die Wahl-Plattlingerin. Die 59-Jährige freut sich über die Erfolge der ukrainischen Armee: „Das sind Helden.“ Tröger beklagt aber auch das Leid und die Zerstörung, die Russlands Präsident Wladimir Putin zu verantworten hat. Den Kreml-Chef nennt Tröger einen „Dämon“. Sie gibt zu, dass die Informationsflut anstrengend sei, gibt aber auch zu

bedenken: „Wir können den Fernseher ausschalten – die Menschen in der Ukraine müssen das Leid aber aushalten.“

Dankbar für Job und erfahrene Hilfe

Im März haben sich Menschen in Deggendorf versammelt, um eine Mahnwache für den Frieden in der Ukraine zu halten. Dass es inzwischen weniger Solidaritätsaktionen gibt, sieht Tröger als verständlich an. „Die Menschen wollen ihr eigenes Leben leben.“ Man dürfe aber nicht vergessen, dass die kriegerischen Auseinandersetzungen noch kein Ende gefunden haben. Tröger wünscht sich Frieden für 2023, diese Hoffnung hat sie nicht aufgegeben.

Via Video-Anruf erzählt Landfrau Anzhela Misiachenko von ihrem heutigen Leben. Julia Emmert von der Yorma's-Personalabteilung übersetzt. Schon wenige Wochen nach ihrer Ankunft in Plattling arbeitet Misiachenko für die Systemgastronomie-Kette. Sie hilft zunächst anderen Menschen, die nach Deutschland fliehen, weist ihnen den Weg. Denn ohne Hilfe anzukommen, die richtigen Behörden und Stellen zu finden, sei anstrengend und belastend.

Später arbeitet sie in der Küche, seit September im Verkauf einer Filiale. Misiachenko, die in der Ukraine Psychologie studiert hat, zeigt sich zufrieden und dankbar. Dass sie in München – dort lebt sie inzwischen – kostenlos einen Sprachkurs besuchen kann, erachtet sie nicht als selbstverständlich. Ihr Studium möchte die Ukrainerin irgendwann fortsetzen. Das gemeinsame Leben mit ihrem Freund, der ebenso für Yorma's arbeitet, genießt sie – so gut es geht.

Denn noch immer sterben in ihrer alten Heimat Menschen. „Mein Bruder ist in der Armee. Wir telefonieren immer wieder.“ Es gehe ihm gut, zumindest erzähle der Soldat das seiner Schwester. Misiachenko hat aber das Gefühl, dass er sie stets nur beruhigen wolle. Was der 43-jährige Bruder wirklich erlebt, wisse sie nicht. Ihre Mutter lebt indes weiterhin in Kiew. Von einem Raketenanschlag in unmittelbarer Nähe habe sie mal berichtet. Ansonsten wöhne sich die Mutter in Sicherheit.

„Ja, ich möchte meine Mama und meinen Bruder gerne besuchen“, sagt Misiachenko. Eine Rückkehr in die Ukraine sieht sie angesichts des anhaltenden Beschusses aber als zu gefährlich an.